Die Religionsgespräche in Mömpelgard 1586 ...

... und warum sie scheitern mussten

Man kann die Religionsgespräche in Mömpelgard nicht sachgerecht beschreiben oder bewerten, ohne sich vorher das historische Umfeld und die beteiligten Personen genauer angeschaut zu haben. Ohne diese Betrachtung können aus heutiger Sicht manche Vorgänge weder richtig verstanden noch bewertet werden.
Deshalb werden hier zuerst einige wichtige historische Zusammenhänge aufgeführt und deshalb ist dieser Beitrag in folgende Abschnitte gegliedert:

1. Die religiöse Situation - 2. Was zu den Gesprächen geführt hat - 3. Die beteiligten Personen - 4. Inhalt der Gespräche - 5. Folgerungen und Bewertungen

---

1. Die religiöse Situation um 1586

Formal bestand noch der am 25. 09. auf dem Reichstag beschlossene "Augsburger Religionsfrieden" von 1555, er wurde jedoch von beiden Seiten zunehmend gebrochen oder umgangen.
Er beendete vorübergehend die gewaltsamen Konflikte zwischen Katholiken und Lutheranern. Die Anhänger der Confessio Augustane (Lutheraner) erhielten gleichberechtigten Schutz - andere Gruppen, wie z.B. Calvinisten oder Zwinglianer blieben dabei ausgeschlossen.
Viele protestantische Fürsten versuchten weiterhin, reiche Bistümer im Norden und Zentrum Deutschlands für ihre nachgeborenen Söhne zu säkularisieren, was die Katholiken im Reichstag blockierten.
Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war von einer schleichenden Lähmung der Reichs-Institutionen, dem aggressiven Vordringen der katholischen Gegenreformation und lokalen Stellvertreterkriegen geprägt.
Kaiser Rudolf II. residierte seit wenigen Jahren dauerhaft in Prag. Er war zwar überzeugter Katholik, verhielt sich politisch aber zunehmend passiv und isoliert. Da der Reichstag und das Reichskammergericht durch die Konfessionsstreitigkeiten blockiert waren, verlor die kaiserliche Zentralgewalt rapide an Autorität, um Konflikte friedlich zu schlichten.
Deutschland war kein geschlossener Staat, sondern ein Flickenteppich aus Hunderten Territorien. Bis 1586 hatte sich das Prinzip **"Cuius regio, eius religio"** (Wer das Land regiert, bestimmt die Religion) überall dort etabliert, wo der Landesherr darauf bestand..
Nach M. Luthers Tod 1546 waren innerhalb der evangelischen Territorien große Zerwürfnisse um die Ausdeutung der Bibel entstanden. Um diese Lehrstreitigkeiten zu überwinden, versuchte vor allem der württembergische Theologe **Jakob Andreä** einen Mittelweg zu finden.
Seit 1567 arbeitete er an der sog. **"Konkordienformel"** (1580 im Konkordienbuch gedruckt*)* , hauptsächlich ging es dabei um die Abendmahlslehre. Die Lehre von der **"Gegenwart von Leib und Blut Christi im Abendmahl"** entwickelte sich durch die Konkordienformel allmählich zum **Dogma** der strengen Lutheraner (in unserem Fall: auch von Graf Friedrich).
Von der Schweiz her verbreitete sich die sog. "Zweite Reformation", der Calvinismus. Calvin und die Reformierten lehnten die Auffassung der Lutheraner ab; für sie ist Christus im Abendmahl **im Geiste, nicht körperlich** gegenwärtig. - Weitere Unterschiede, die auch noch bestanden, werden hier zunächst vernachlässigt. -
Deutlich wird jedoch schon an dieser Stelle: Durch die dogmatische Haltung der Lutheraner in dieser Frage war eine Annäherung der verschieden Auffassungen von vorherein ausgeschlossen.
Herrscher wie in der Kurpfalz setzten auf den Calvinismus, während Kursachsen oder Württemberg streng lutherisch blieb. Lutheraner und Calvinisten bekämpften sich zuletzt nicht nur in Streitschriften sondern auch bei allen "Religionsgesprächen" theologisch oft härter als die Katholiken.

*Dieser Kampf - und das wird oft übersehen - hat seine Wurzeln nicht nur in der unterschiedlichen Ausdeutung der Hlg. Schrift, sondern auch darin, dass mit der calvinistischen Lehre die **übergeordnete Rolle der Landesfürsten** in Frage gestellt wurde. Vergessen darf man dabei nicht, dass die Landesfürsten meist auch als "Oberhaupt" ihrer Landeskirche fungierten.*

Genau diesen Punkt gilt es bei den Mömpelgarder Gesprächen zu beachten.

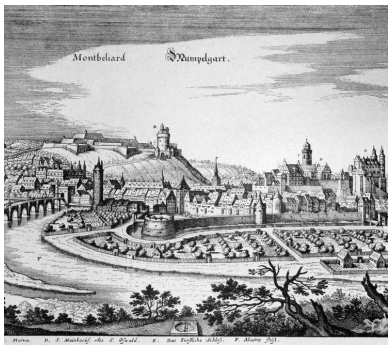
Angeführt von den Jesuiten schritten katholische Fürsten (vor allem in Bayern und den geistlichen Territorien wie Würzburg oder Salzburg) zur rigorosen Säuberung ihrer Ämter. Protestanten wurden vor die Wahl gestellt: Konvertieren oder Auswandern.

In Mömpelgard ließ sich ab 1570 und vermehrt um 1580 ein große Zahl hugenottischer Flüchtlinge nieder. Da diese als Anhänger des Calvinismus sich nicht der Auffassung der Lutheraner beugen wollten, führte dies führte zu wachsenden religiösen Spannungen. Innenpolitisch bestand die Gefahr der Destabilisierung und außenpolitisch konnte man dadurch in kriegerische Auseinandersetzungen hineingezogen werden. - Vergleiche die einzelnen Punkte mit Wikipedia.

2. Was zu den Gesprächen geführt hat

Friedrich wurde 1577, da war er gerade 20 Jahre alt, im Auftrag seiner Vormünder und seines Vetters Ludwig in Mömpelgard "aktiv".
Seine Reise dorthin, ursprünglich geplant um Land und Leute kennenzulernen, wurde mit dem Auftrag verbunden, in Mömpelgard die **Konkordienformel** von Andreä durchzusetzen.
Als diese am 9. Oktober 1577 im Mömpelgarder Schloss feierlich verkündet wurde, verweigerten sechs von 22 Pfarrern und fünf Schulmeister die Unterschrift unter das Dokument. Außerdem beschloss der Magistrat der Stadt, den Inhalt der Formel durch die Stadt Bern "überprüfen" zu lassen.
Solche "empörende Unbotmäßigkeit" wollte Friedrich nicht hinnehmen. Er ließ die Abgesandten der Stadt bei ihrer Rückkehr festnehmen und in die Festung Blamont einsperren. Die widerspenstigen Geistlichen und Schulmeister ließ er kurzerhand aus ihren Ämtern entfernen.

B1

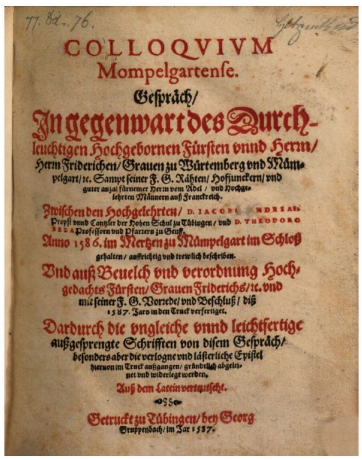


Dieses Vorgehen von Friedrich führten zu Tumulten und Unruhen. Er musste Hals über Kopf aus der Stadt fliehen und nach Stuttgart zurückkehren. Einige Chronisten erwähnen, Friedrich sei nur knapp der Kugel eines Attentäters in der Mömpelgarder Stadtkirche entkommen. Vermutlich steht dieser Vorgang im Zusammenhang mit den geschilderten Vorkommnissen. *(1)*
Die Haltung Friedrichs, bei Auseinandersetzungen (nicht nur in religiösen Fragen) seinen Kopf durchsetzen zu wollen, bestimmte sein Handeln bis zu seinem Tod.
Das strenge Luthertum in Mömpelgard fest zu verankern, blieb eine ungelöste Aufgabe und beschäftigte ihn auch noch in den folgenden Jahren, als er regierender Graf in Mömpelgard (1581) wurde.
Friedrich modifizierte nun sein Vorgehen. Seiner Ansicht nach war das Ziel durch bekenntnistreue und fähige Pfarrer und Lehrer zu erreichen. 1584 verkaufte er die säkularisierten Kirchengüter und nahm den Erlös als finanzielles Fundament für den Ausbau der lutherischen Kirche und des Schulwesens. Damit aber verschärfte sich der Konflikt mit den zugewanderten Hugenotten, denn diesen wurde die Teilnahme am lutherischen Abendmahl verweigert.*(6)*

In den Religionsgesprächen sah Graf Friedrich eine Möglichkeit zur religiösen Befriedung in seiner Grafschaft.

Diese Gespräche sind sehr gut dokumentiert. In der Bayerischen Staatsbibliothek*(3)* findet man die lateinische Ausgabe des Berichts über die Gespräche, erschienen1587 und in der Österreichischen Nationalbibliothek*(4)* die deutsche Übersetzung dazu. Die von mir nachfolgend erwähnten Details stammen aus der deutschen Übersetzung.
In der Vorrede dieses Berichts der Württemberger über die Gespräche wird deutlich, dass Friedrich den Bericht in Auftrag gegeben hat. Wer ihn formuliert hat, kann nicht ersehen werden. Die Vorrede aber verdeutlicht, dass hier ein "Verteidigungsbericht" mit eingebauten Bewertungen geschrieben wurde. Er kann nicht als "Protokoll" des Geschehens gewertet werden. - Dazu später mehr, wenn wir zu den Folgerungen kommen.

B2


COLLOQVIVM
Mompelgartense.
Gespräch/
In gegenwart des Durch-
leuchtigen Hochgebornen Fürsten vnnd Herrn/
Herrn Friderichen/ Grauen zu Würtemberg vnd Mämpelgart/ &c. Sampt seiner F. G. Räthen/ Hofpredickern/ vnd
guter anzal fürnemer Herrn vom Adel / vnd Hochgelerten Männern auß Franckreich.
Zwischen den Hochgelehrten/ D. IACOBO ANDREAE
Probst vnd Canzler der Hohen Schul zu Tübingen / vnd D. THEODORO
&c. Professorn vnd Pfarrern zu Genff.
Anno 1586. im Mertzen zu Mömpelgart im Schloß
gehalten / auffrichtig vnd trewlich beschrieben.
Vnd auß Beuelch vnd verordnung Hochgedachts Fürsten/ Grauen Friderichs/ &c. vnd
mit seiner F. G. Vorrede/ vnd Beschluß/ diß
1587. Jars in den Truck verfertiget.
Dardurch die vngleiche vnnd leichtfertige
außgesprengte Schrifften von disem Gespräch/
besonders aber die verlogene vnd lästerliche Epistel
hierum im Truck außgangen/ gründtlich abgelegt
vnd widerlegt werden.
Auß dem Latein vertiert.
Getruckt zu Tübingen/ bey Georg

Über das Zustandekommen der Gespräche wird berichtet:

*Am 13. Januar 1586 kam **Herr von Cleron** (A1) aus dem Gefolge des Königs von Navarra zu Herzog Friedrich nach Stuttgart. Dort erfuhr er, dass sich auch **Dr. Jakob Andreä** in Stuttgart aufhielt. Er ließ deshalb einen Edelmann zu Andreä schicken und ihn zu einem freundschaftlichen Gespräch einladen. Er habe einige Dinge zu besprechen, über die er sich gern mit Dr. Jakob Andreä unterhalten wolle.*
Als dieser der Einladung Folge leistete und in die Herberge kam, stellte sich heraus, dass der Freiherr die lateinische Sprache nicht sicher beherrschte und Andreä des Französischen nicht kundig war. Deshalb übernahm der Bruder des Freiherrn, Monsieur Malroy, die Aufgabe des Dolmetschers zwischen beiden. Zunächst unterhielten sie sich über die französische politische Situation, zu der Andreä aber keine Stellung nehmen wollte. Er wandte ein, dies sei Sache der Juristen. Der Freiherr drängte dennoch weiter und wandte ein, dass im Alten Testament die Israeliten vor einem Krieg ebenfalls die Priester um Rat gefragt hätten.
*Wenn **Beza** und seine Brüder ihrerseits darlegen könnten, dass man **ihre Meinung nicht richtig verstanden** und ihnen gegen ihren Willen etwas zugeschrieben habe, das sie nicht vertreten wollten, müsse man auch sie anhören...*
Die noch strittigen Artikel aber müsse jede Seite mit klaren, deutlichen und unzweideutigen Worten sowie mit ihren Gründen kurz und übersichtlich darlegen. Auf diese Weise könnten alle gottesfürchtigen und auch weniger gelehrten Christen leicht beurteilen, welche Seite ihre Lehre auf das ausdrücklich überlieferte Wort Gottes und welche sie lediglich auf menschliche Auslegung und Meinung gründe....
*Der Freiherr Cleron sprach darüber auch mit **Dr. Lucas Osiander** am württembergischen Hof und bat ihn dringend, soweit es an ihm liege, ein solches Zusammentreffen zu fördern. Er wolle dafür sorgen, dass auch Dr. Beza erscheine und sich als Freund der Wahrheit friedlich und sachlich verhalte....(4, Seite 35 ff)*

Halten wir an dieser Stelle fest:
Es sind die Hugenotten, die nach Stuttgart zu Herzog Ludwig kommen und nach Verständigung suchen, Nicht Graf Friedrich in Mömpelgard versucht die Konfessionen zu einen, wie Hertel in seinem Beitrag formuliert.*(2, Nr.1)*

Als mehrere Wochen vergangen waren und Dr. Jakob Andreä vom Freiherrn *nicht erfahren konnte, was dieser inzwischen mit Friedrich erreicht hatte, wandten sich die* ***Franzosen, die wegen der Religion aus Frankreich vertrieben*** *worden oder von sich aus gewichen waren und sich in Mömpelgard aufhielten, an den hochgeborenen Fürsten und Herrn Friedrich, Grafen zu Württemberg und Mömpelgard.* ***Sie baten den Fürsten wiederholt und demütig, ein freundschaftliches Gespräch zwischen Dr. Beza und Dr. Jakob zu ermöglichen.***
Friedrich wollte dem jedoch ***nicht zustimmen****,* ***bevor*** *er nicht erfahren hatte, was Beza beabsichtigte und dieser seine Absichten nicht selbst schriftlich an ihn gerichtet hatte.(4, Seite 42)*

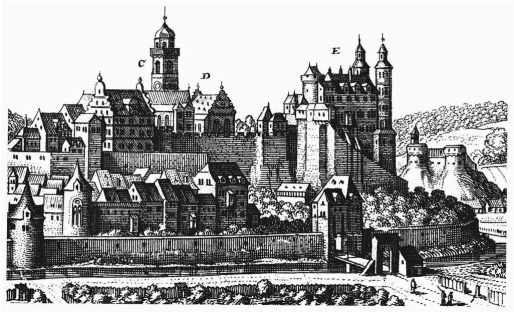
Diese Vorbedingung des Grafen Friedrich kann nur dazu gedient haben, die Kontrolle über den Ablauf des Gesprächs zu gewinnen.

Nachdem dies geschehen war, schrieb Graf Friedrich an den durchlauchtigen, hochgeborenen Fürsten und Herrn Herzog Ludwig von Württemberg und Teck und bat ihn freundlich, Dr. Jakob Andreä zu dem gewünschten freundschaftlichen Gespräch nach Mömpelgard zu schicken. Als Termin war bereits der 13. März vorgesehen. Außerdem bat Graf Friedrich Dr. Jakob Andreä in zwei gesonderten Schreiben gnädig, das Gespräch nicht zu verweigern oder abzulehnen, sondern sich dazu bereitwillig gebrauchen zu lassen. ***Die Franzosen wünschten es sehr.*** *(4, Seite 43)*

Graf Friedrich selbst sagt, dass die Franzosen die Gespräche wünschen, er sagt nicht, dass er daran interessiert sei.

Da Herzog Ludwig von Württemberg einem solchen Gespräch nicht entgegenstand und seinem Vetter, Graf Friedrich, freundlich entgegenkommen wollte, stellte er Dr. Jakob neben einem weiteren Theologen – nämlich ***Dr. Lucas Osiander*** *– auch zwei* ***politische Ratgeber*** *zur Seite. Diese beiden politischen Ratgeber waren der edle, ehrenfeste und hochgelehrte* ***Hans Wolff von Anweil*** *sowie* ***Herr Friedrich Schütz****, Doktor der Rechte.(4, Seite 43)*

B3



Entgegen aller oft verbreiteten Darstellungen, Friedrich habe die Mömpelgarder Gespräche herbeigeführt, müssen wir festhalten, dass die Initiative dazu vom Freiherrn von Cleront und den vertriebenen Hugenotten ausging, die um ein solches Gespräch mehrfach gebeten hatten. Offensichtlich sahen sie sich in der Darstellung ihrer Glaubensauffassung "diffamiert" und wollten, dass Beza in einem Gespräch zum richtigen Verständnis beitrage. - Dies geht eindeutig aus dem **württembergischen Bericht** über die Gespräche hervor!
Und: Sie wenden sich zuerst nach Stuttgart zu Herzog Ludwig, wahrscheinlich mit dem Gedanken, dass dieser im Religionskonflikt in Mömpelgard "vermitteln" könne.
Nachdem die Hugenotten zunächst Herzog Ludwig in Stuttgart eingeschaltet hatten, geriet Friedrich in eine politische Lage, in der er sich dem Wunsch nach einem Gespräch kaum entziehen konnte.
Dass er Ludwig später über die erzielte „Einigung“ berichtete, unterstreicht die fortbestehende landesherrliche Bindung.
Schon jetzt drängt sich der Eindruck auf, dass Friedrich nur deshalb Gesprächen zustimmte (nachdem er vorher schriftlich erfahren hatte, was Bezas Anliegen sein werde), weil er hoffte, dass sich seine Auffassung des strengen Luthertums durchsetzen werde.

Ein Hinweis für die weitere Forschung

Im Zusammenhang mit der Vorgeschichte des Religionsgesprächs von Mömpelgard verdient auch der Briefwechsel zwischen Herzog Ludwig von Württemberg und seinem Vetter Friedrich von Mömpelgard Beachtung.
Jill Raitt verweist in ihrer Untersuchung ***The Colloquy of Montbéliard*** auf zwei Briefe Ludwigs an Friedrich vom 7. Dezember 1585 und 21. April 1586 (Archives nationales, Paris, Fonds Montbéliard, K 2186).
Ob und in welcher Weise diese Schreiben mit den Bemühungen der Hugenotten, dem Zustandekommen des Religionsgesprächs und der Haltung Friedrichs zusammenhängen, wäre eine nähere Untersuchung wert. Ich möchte hier lediglich auf diese bislang wenig beachtete Quellenverbindung aufmerksam machen und sie der historischen Forschung zur Prüfung überlassen.

Das Mömpelgarder Kolloquium fand dann vom 21, bis 29. März 1586 statt. - Damit kommen wir zum 3. Punkt.

3. Die beteiligten Personen

Graf Friedrich war durchgehend anwesend und trat als "Gastgeber" und Veranstalter auf. Inhaltliche Beiträge von ihm zu Religionsfragen werden nicht benannt.

Lutherische Delegation (württembergische Theologen) - unterstützt von den politischen Ratgebern Hans Wolf

von Anweil und Friedrich Schiitz

J**acob Andreä** (1528 -1590)	Er war seit 1561 Kanzler der Universität Tübingen und Hauptwortführer der lutherischen Seite. Seine Aktivitäten erstreckten sich über fast das gesamte evangelische Deutschland, da er an der Abfassung von Kirchenordnungen und -verfassungen zahlreicher evangelischer Landeskirchen beteiligt war. Er nahm eine Anregung von Herzog Christophs von Württemberg auf und versuchte den gespaltenen Protestantismus mit der Entwicklung der Konkordienformel zu einen. Diese wurde dann 1580 veröffentlicht und bedeutete für die Entwicklung des Protestantismus einen Markstein. Sie konnte viele Gegensätze innerhalb des Luthertums auf einer mittleren Linie ausgleichen. In den meisten evangelischen Gebieten wurde sie kirchlich anerkannt.
Lucas Osiander der Ältere (1534 - 1604)	Beim Zustandekommen der Konkordienformel war er neben Andreä am meisten beteiligt. Im Auftrag seines Herzogs machte er verschiedene Reisen, um Reichsstädte und Fürsten zur Annahme derselben zu bestimmen. Er wurde auch mit diplomatischen Aufträgen betraut wie z.B. 1582 auf dem Reichstag zu Augsburg oder 1583, als er zum Erzbischof Gebhard von Köln gesandt wurde, um dort die Reformation einzuführen. Mit dem Tode von Herzog Ludwig († 1593) verlor O. seine einflussreiche Stellung.

Genfer - calvinistische Delegation - unterstützt von den Ratgebern Samuel Meyer aus Bern und Anton Marisius aus Genf

Theodor Beza (Théodore de Bèze) (1519–1605)	Er war der Nachfolger Calvins und Hauptwortführer der reformierten Seite. Er unterstützte Calvin bei dessen umstrittener Lehre der doppelten Prädestination. Sein diplomatisches Talent führte ihn 1557 und 1558 mehrfach nach Deutschland, unter anderem im September und Oktober 1557 auf den Reichstag zu Worms. 1560 bis 1563 war er der leitende Theologe der Hugenotten und beriet ihre politischen Führer bei Ausbruch der Religionskriege. Drei Monate predigte er öffentlich in Nérac, musste dann aber wieder fliehen und kehrte nach Genf zurück. Er befasste sich auch mit Staatstheorie und gehörte zu den bedeutenden frühen "Monarchomachen". Diese wandten sich gegen die uneingeschränkte Souveränität der Herrscher, wie sie z.B. J Bodin formuliert hat. Eine der zentralen Thesen war, dass ein seine Macht missbrauchender, tyrannischer Herrscher abgesetzt werden müsse und dass ein Tyrannenmord als letztes Mittel des Widerstand gerechtfertigt sei. Dies war eine gedankliche Antwort auf die Bartholomäusnacht 1562 gegen die Hugenotten.
Antoine de La Faye (Antonius Feyus) (1540 -1615)	A. de La Feye war ein französisch-genfer evangelischer Geistlicher und Hochschullehrer. Von 1581 bis 1610 war er Professor für Theologie und von 1580 bis 1584 Rektor an der Akademie Genf. Er schrieb das Vorwort zur Genfer Bibel und veröffentlichte auch einige Bibelauslegungen
Abraham Musculus (1534-1591)	Stud. an den Univ. Tübingen (1551-53) und Basel (1553-55). 1556-59 Pfarrer in Hasle bei Burgdorf, 1559-63 in Zofingen, Dez. 1563-64 in Thun und ab 1565 am Berner Münster, 1586 Dekan an Johannes Fädmingers Stelle, dem er ab 1575 beistand. Er erzählte in einem Reisebericht von diesem Kolloquium.
Claude Aubery (Claudius Alberius) (1545-1596)	War studierter Mediziner und erhielt 1576 in Lausanne den Lehrstuhl für Philosophie. 1585 veröffentlichte er in Genf zusammen mit Jean Le Preux das Buch „ *Oratio apodictica, de resurrectione mortuorum “,* eine Kritik am traditionellen Calvinismus , der im 16. Jahrhundert in der Schweiz vorherrschte.
Peter Hübernerus	Peter Hübernerus (im Deutschen auch als *Peter Hybner* oder *Peter Hüberner* bekannt) war ein reformierter Gelehrter und Professor für griechische Sprache in Bern im 16. Jahrhundert.

4. Die Gespräche

Zu den Gesprächen wurden nicht nur "Räte und Hofdiener", sondern auch die "aus Frankreich Vertriebenen und Ausgetretene" zugelassen, sofern sie dies wünschten und wenn sie die Latein verstanden.

Es wurden **fünf** Streitpunkte festgelegt: **1**. Das Abendmahl - **2.** Die Person Christi - **3.** Die ewige Erwählung - **4**. Die Taufe - **5.** Die Reformation der päpstlichen Kirche *(4, Seite 44)*

Zu den inhaltlichen Aussagen mögen sich die Theologen streiten, ich werde diese meinen Lesern nicht zumuten. Aber ich versuche nachfolgend darzustellen, wie sich die Gespräche entwickelt haben und wie es zum Scheitern kam.

B4



Aus den Vorträgen beider Parteien wird zunächst deutlich:
Beide betonen den Friedenswillen. Zugleich zeigt sich, dass beide Seiten unter „Einigkeit“ etwas anderes verstehen. Alle Beteiligten behaupten, die Wahrheit der christlichen Lehre verteidigen und die Einheit der Kirche bewahren zu wollen.
Aber gerade ihr unbedingter Anspruch, selbst im Besitz dieser Wahrheit zu sein, macht eine Verständigung unmöglich. Das eigentlich Tragische ist: Die Fähigkeit, die eigene Position zu erläutern, ist hoch entwickelt. Die Fähigkeit, die Position des anderen auszuhalten, ist kaum vorhanden. Eine Verständigung auf der Sachebene gelingt nicht.
Der Wunsch nach Einigkeit ist durchaus vorhanden. Aber jeder erwartet sie letztlich dadurch, dass der andere seine Auffassung aufgibt.
Dadurch kann keine Basis zur Verständigung entstehen. Die beiden Seiten tauschen schriftliche Erklärungen aus. Sie können sich nicht einigen. Jeder gibt dem anderen dessen Schrift zurück.

Knackpunkt ist also gar nicht die Lehrfrage, sondern wie die Beteiligten mit dem Scheitern der Verständigung umgehen.
Wo keine Verständigung gelingt, wird es persönlich:
Seite 413: Randbemerkung mit persönlicher Unterstellung gegen Beza.
Seite 451: Andreä erklärt die Gegenseite für irregeführt.
Seite 457: Vorwurf, Beza erzeuge mit seinen Worten bewusst einen falschen Eindruck.
Seiten 483–484: ausdrücklicher Vorwurf, die Gegenseite verbreite wider besseres Wissen falsche Darstellungen
Seiten 494–496: Vergleich mit dem Alkoran, heftige Reaktion Bezas und Unruhe unter den Zuhörern.

Beispiele dazu

Andreä wörtlich (S.483):
"Unsere Gegner verbreiten in ihren Schriften in verschiedenen Königreichen falsche Behauptungen über unsere Lehre. Sie schreiben uns Auffassungen zu, die wir niemals vertreten haben. Obwohl sie in unseren Schriften ausführlich über unseren tatsächlichen Standpunkt unterrichtet worden sind, fahren sie mit ihren falschen Behauptungen fort. Sie tun so, als hätten sie unsere Widerlegungen nie gesehen oder gelesen, obwohl sie diese sehr wohl kennen.
Sie handeln damit, damit die christlichen Leser nicht auf die eigentliche Streitfrage achten, nicht nach der Wahrheit suchen und schließlich ihren schwerwiegenden Irrtum erkennen."(4)

B5

Beza wörtlich (Seite 484).
"Ich erinnere mich, in Schriften von Brenz von zwei Arten der Gottheit und der Allmacht gelesen zu haben. Deshalb habe ich eure Worte so verstanden, wie ich sie verstanden habe. Ich wollte eure Aussagen keineswegs verdrehen oder ihnen gegen euren Willen einen anderen Sinn unterschieben. Ich liebe die Wahrheit und den Frieden und wünsche mir von Herzen, dass wir einander besser verstehen und vielleicht durch Gottes Gnade zu einer christlichen Einigkeit gelangen.
Ich wünschte sogar, meine veröffentlichten Schriften wären nicht mehr vorhanden, wenn man ihnen vorwerfen könnte, sie verhinderten die Einigkeit oder verdunkelten die Wahrheit."(4)



Immer deutlicher treten drei verschiedene Ebenen hervor:

1. Sachlicher Lehrstreit: Die beiden Seiten argumentieren über die Natur Christi, die Allgegenwart und die Anbetung.
2. Verurteilung der gegnerischen Lehre: Begriffe wie „gottlos“, „Götzendienst“ und „abscheuliche Lehre“ erklären die Position der anderen Seite für religiös unzulässig.
3. Angriff auf die Gesprächsführung: Beza hält Andreäs Ausführungen für eine Predigt statt für eine Disputation.

Die Folgen davon sind:

1. Die Sachfragen werden überlagert. Man prüft nicht mehr nur die Argumente, sondern unterstellt dem Gegner fragwürdige Absichten.
2. Die Gesprächsatmosphäre verändert sich. Eine sachliche Korrektur kann nun als Rechtfertigung oder Ausflucht erscheinen.
3. Eine Verständigung wird erschwert. Wer sich als unehrlich dargestellt sieht, muss zunächst seine persönliche Glaubwürdigkeit verteidigen, bevor er zur Sache zurückkehren kann.

Die Gesprächspartner streiten nicht mehr nur darüber, was wahr ist (- wahr sein soll, das heißt eigentlich, wie die Bibel ausgelegt werden kann), sondern zunehmend auch darüber, ob man dem anderen überhaupt noch trauen kann.

Die Rollen werden vertauscht:
Andreä wirft Beza vor, durch seine Argumentation die Zuhörer irrezuführen. Beza wirft der Gegenseite zwar nicht ausdrücklich bewusste Lüge vor, befürchtet aber, dass ihre Darstellung seiner Lehre einen falschen Eindruck erzeugt.
Beide Seiten beanspruchen, die Wahrheit vor einer verfälschenden Darstellung schützen zu müssen.
Damit wird die Frage der Redlichkeit selbst zum Gegenstand des Religionsgesprächs. Es geht nicht mehr allein darum, was die jeweils andere Seite glaubt, sondern auch darum, ob sie deren Auffassung überhaupt fair und zutreffend wiedergibt.

Auf Seite 873 wird ein Eingreifen Friedrichs benannt:

1. Friedrich hatte angeordnet, dass auch über den Artikel der Prädestination öffentlich gesprochen werden sollte. Lucas Osiander wurde beauftragt, die württembergischen Artikel vor allen Zuhörern zu verlesen.
2. Noch vor Beginn dieses Gesprächs bitten die französischen Zuhörer Friedrich darum, er möge auf Andreä einwirken, damit dieser sich kürzer fasse und nicht mehr so lang und weitschweifig rede wie bei den vorherigen Artikeln. Der Bericht fährt fort, Andreä habe versprochen, sich daran zu halten.*(4)*

Auf den Seiten 929–930 greift Friedrich erneut in die Diskussion ein:
Der Bericht hält fest, dass Beza beinahe anderthalb Stunden gesprochen hatte. Graf Friedrich habe Andreä daraufhin nicht nur einmal, sondern wiederholt aufgefordert, Beza zu unterbrechen, weil dieser so lange über den Artikel gesprochen habe. Andreä wollte das zunächst nicht tun. Stattdessen bat er Friedrich mehrfach um Geduld: Beza solle seine Ausführungen vollständig beenden dürfen, damit er später nicht behaupten könne, man habe ihn bei einem so schwierigen und wichtigen Gegenstand nicht ausreichend angehört. Schließlich forderte er Beza auf, seine Rede zu beenden: „Conclusio, conclusio“ – also sinngemäß: „Kommt zum Schluss, schließt eure Ausführungen ab!“ Beza antwortete, er habe nichts Weiteres mehr vorzubringen.*(4)*

Auf den Seiten 950 - 951 wird beschrieben, wie Friedrich erneut eingegriffen hat. Der Bericht hält fest, dass Friedrich Beza wegen dessen Äußerungen über den Tod Christi ermahnt, das Gespräch zu beenden. Beza hatte erklärt, Christus sei nicht für alle Menschen und nicht für die Sünden der ganzen Welt gestorben. Andreä wendet sich daraufhin an Friedrich. Er erklärt, der Fürst halte es für richtig, die Erörterung dieses Artikels abzuschließen. Eine weitere Diskussion sei vergeblich, da Beza immer wieder dieselben Aussagen wiederhole und seine Lehre der Heiligen Schrift widerspreche.(4)

Auf den Seiten 966 bis 968 wird Friedrichs eigene Stellungnahme geschildert:
Am folgenden Tag, dem 29. März, kommt Friedrich erneut mit seinem Gefolge in den Raum, in dem das Gespräch zwischen Andreä und Beza stattgefunden hatte.
Die beiden Theologen und die hinzugezogenen politischen Vertreter werden wieder zusammengerufen. Zunächst wird berichtet, dass die württembergischen Theologen Friedrich für seinen Einsatz und seine Mühe danken. Sie bedauern, dass die erhoffte Einigung nicht erreicht worden ist. Anschließend folgt eine ausdrücklich als solche bezeichnete „**Antwort Grafen Friedrichs zu Württemberg**“, die Friedrich **durch seinen Sekretär Binninger** übermitteln lässt.
Der Inhalt ist bemerkenswert:
Friedrich erklärt, er habe sich einen ganz anderen Ausgang des Gesprächs erhofft. Die beiden Parteien hätten sich in der freundschaftlichen Unterredung näherkommen und in der unverfälschten göttlichen Wahrheit vereinigen sollen. Er betont, dass nicht nur er selbst, sondern viele fromme und gottesfürchtige Menschen mit großem Eifer um eine solche Einigung gebetet hätten. Obwohl diese Einigung nun nicht zustande gekommen sei, zweifle er nicht daran, dass das Gespräch dennoch Frucht bringen werde. Die Zuhörer hätten wenigstens erkennen können, welche Auffassungen die beiden Seiten tatsächlich verträten und worauf sie ihre Lehren gründeten. Friedrich übergibt den weiteren Verlauf dem Willen Gottes. Er hofft auf eine spätere Zusammenkunft, aus der für die Kirchen ein größerer Nutzen entstehen könne. Zum Schluss lässt er Beza und dessen Begleiter für ihre Bereitschaft zur Teilnahme danken.*(4)*

Damit sind wir aber noch nicht am Ende der württembergischen Berichterstattung. Für deren Leser werden noch einige weitere Gesichtspunkte der Meinungsverschiedenheiten eingebracht und das Thema der Vorrede erneut aufgegriffen.

Auf den Seiten 970–973 wird die Frage aufgeworfen: Was gilt als zuverlässiges Protokoll**?**

Zunächst wird im Abschied ausdrücklich festgehalten:

- Die beiden Parteien haben sich in den vier Hauptartikeln nicht geeinigt.
- Die Gespräche wurden nicht von vereidigten Notaren protokolliert.
- Die Aufzeichnungen sollen deshalb nicht als authentisches Wortprotokoll gelten.
- Beide Seiten hatten sich zu Beginn darauf verständigt, dass die Theologen ihre Äußerungen während der Diskussion korrigieren und präzisieren können sollten.

Dann wird die Frage gestellt:
Dürfen nun die französischen Glaubensflüchtlinge in Mömpelgard am Abendmahl teilnehmen, ohne dafür ihre eigene französische Konfession aufgeben zu müssen?*(4)*

Friedrich hatte dazu bereits vor dem Religionsgespräch am 17. Dezember 1585 eine Erklärung abgegeben. Nach seiner württembergischen Kirchenordnung sollte niemand am Abendmahl gehindert werden, **wenn** er sich zur **dortigen Lehre** bekannte. Wer ein anderes Bekenntnis vertrat, sollte sich enthalten.
Am 29. März 1586 wird diese Position nochmals präzisiert: Die französischen Christen dürfen zum Abendmahl zugelassen werden, wenn sie die württembergische Konfession und Kirchenordnung anerkennen. Die französischen Prediger wollen jedoch ihre eigene Konfession ausdrücklich beibehalten.

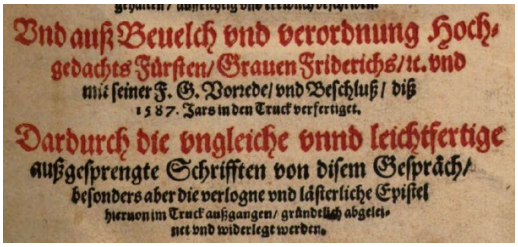
Auf den Seiten 986–988 tritt der schon in der Vorrede dargestellter Streitpunkt hervor:
Friedrich behauptet, die französischen Prediger hätten heimlich ein Schriftstück aufsetzen lassen, das den tatsächlichen Verlauf der Verhandlungen mit den Mömpelgarder Kirchendienern falsch wiedergebe. Er bezeichnet das Vorgehen als unredlich und erklärt, das Schriftstück müsse ungültig sein. Auch gegen einen gedruckten Brief eines gewissen Eusebius Schönberger erhebt er schwerste Vorwürfe. Dieser enthalte, so Friedrichs drastische Formulierung, „mehr Lügen als Zeilen“.
Der entscheidende Vorwurf lautet sinngemäß:
Das Schriftstück stimme mit dem tatsächlich Geschehenen nicht überein, sondern sei diesem geradezu entgegengesetzt aufgesetzt worden. Hier wird eine bewusste Verfälschung des Gesprächsverlaufs behauptet. Es geht um Eusebius Schönberger. Sein Brief habe die Angelegenheit mit dem erwähnten Schriftstück bekannt gemacht und

damit die Aufdeckung der angeblich heimlichen Machenschaften ermöglicht. Schönberger wird als Verfasser eines leichtfertigen und verlogenen Briefes bezeichnet.*(4)*
Damit sind wir am Ende der Berichterstattung angekommen.
Es stellt sich nun die Frage, wer diesen Bericht - und in wessen Auftrag - eigentlich geschrieben hat.

Sind die *Mömpelgarder Gesprächsakten – ein neutrales Protokoll?*

Die Untersuchung der Vorrede und des Schlussteils der Veröffentlichung von 1587 sowie der 1588 erschienenen Epitome Jakob Andreäs*(8)* führt zu einer anderen Einschätzung der Mömpelgarder Berichterstattung. : Die 1588 erschienene Epitome zeigt die Verteidigungsfunktion der Dokumentation besonders deutlich.
Andreä erklärt in seiner späteren Schrift ausdrücklich, dass ihm die württembergischen Fürsten den Auftrag erteilt hätten, die Akten des Religionsgesprächs niederzuschreiben. Er war somit nicht ein neutraler Protokollführer, sondern ein von der württembergischen Herrschaft beauftragter Theologe.
Noch deutlicher wird die Interessenlage durch die Epitome: Andreä verteidigt darin die 1587 veröffentlichten Gesprächsakten gegen die Einwände und Vorwürfe Bezas. Er verteidigt also eine Dokumentation, für deren Herstellung er selbst verantwortlich war.*(8)*
Damit erscheint die Veröffentlichung von 1587 weniger als neutrales Gesprächsprotokoll denn als eine bewusst gestaltete Darstellung der württembergischen Position. Sie ist im Zusammenhang der Auseinandersetzung mit den reformierten beziehungsweise calvinistische Vorwürfen zu verstehen.
Die 1588 erschienene Epitome macht diese Verteidigungsfunktion ausdrücklich sichtbar.*(8)*
Die entscheidende Frage lautet deshalb nicht, ob die Gesprächsakten vollständig oder wortgetreu sind, sondern mit welcher Absicht sie zusammengestellt und veröffentlicht wurden.

B6


Vnd auß Beuelch vnd verordnung Hochgedachts Fürsten/ Grauen Friderichs/ ꝛc. vnd mit seiner F. G. Vorede/ vnd Beschluß/ diß 1587. Jars in den Truck verfertiget.
Dardurch die vngleiche vnnd leichtfertige außgesprengte Schrifften von disem Gespräch/ besonders aber die verlogne vnd lästerliche Epistel hierumb im Truck außgangen/ gründtlich abgeleinet vnd widerlegt werden.

Die Mömpelgarder Gesprächsakten kann man deshalb nicht als neutrales Protokoll betrachten. Sie entstanden im **Auftrag** der württembergischen Fürsten und unter der **Verantwortung Jakob Andreäs**. Ihre Aufgabe war es, den Gesprächsverlauf aus württembergischer Sicht darzustellen und den bereits erhobenen Vorwürfen der reformierten Seite entgegenzutreten.
Das bedeutet nicht, dass die Aufzeichnungen verfälscht wurden. Wohl aber, dass Auswahl, Anordnung und Kommentierung des Gesprächsgeschehens einer erkennbaren politischen und theologischen Interessenlage folgten.
Nicht die Richtigkeit der einzelnen Gesprächsaufzeichnungen steht hier zur Debatte. Entscheidend ist vielmehr, dass die Veröffentlichung durch ihre erklärenden und wertenden Randbemerkungen dem Leser bereits eine Interpretation des Geschehens anbietet.
Die Mömpelgarder Akten dokumentieren somit nicht nur einen theologischen Streit, sondern dienen zugleich eine Verteidigung der württembergischen Position.

Reaktionen der Gegenseite

Über die Gespräche in Mömpelgard hat auch Beza später 1587 berichtet *(5)* :
Beza erhebt einen grundsätzlichen Vorwurf gegen Andreä:
Es sei überhaupt kein von beiden Seiten bestellter oder anerkannter Notar bei den Gesprächen anwesend gewesen. Beza habe zu Beginn verlangt, dass die Aussagen schriftlich festgehalten und von den Gesprächsteilnehmern eigenhändig unterschrieben würden. Als Andreä das abgelehnt habe, habe Beza vorgeschlagen, wenigstens beiderseits anerkannte Notare mit der Aufzeichnung zu beauftragen. Auch diesen Vorschlag habe Andreä abgelehnt. Schließlich habe man sich auf die in der veröffentlichten Ausgabe enthaltene Form verständigt.
Besonders aufschlussreich ist Bezas Begründung: Er habe eine solche Protokollierung verlangt, um Fälschungen beziehungsweise verfälschende Wiedergaben zu verhindern. Er verweist dabei auf seine Erfahrungen mit einer früheren Auseinandersetzung in Mömpelbrunnen.
Auf den Seiten 8–10 seiner Erwiderung behandelt Beza die gegen ihn erhobenen Vorwürfe im Zusammenhang mit einem Brief, der in Friedrichs Bericht als der Brief des Eusebius Schönberger bezeichnet wird. Beza erklärt dazu sinngemäß:
Er bestreite ausdrücklich, diesen Brief geschrieben oder seine Veröffentlichung veranlasst zu haben. Er habe den Brief vorher nicht gekannt. Er habe erst zwei Exemplare davon gesehen, nachdem ein Buchhändler sie von der Frankfurter Messe mitgebracht hatte. Er habe weder gewusst, wer der Verfasser sei, noch könne man ihm die Verbreitung des Briefes zurechnen.
Beza bestreitet nicht nur eine Beteiligung, sondern sogar, den Verfasser zu kennen.*(5, Seite 13 ff)*

B7



Mit dieser Stellungnahme wird deutlich:
Es geht nicht bloß ein nebensächlicher Streit, um eine Urkunde. Dieser gehört zu einem größeren Konflikt darüber, wer die Ereignisse von Mömpelgard schriftlich festhalten und der Nachwelt verbindlich darstellen durfte. Es ging zunehmend auch um Macht, Autorität und die Herrschaft über die öffentliche Darstellung der Ereignisse.
Versteht Friedrich sich lediglich als Schutzherr der württembergischen Konfession – oder beansprucht er zugleich, darüber zu bestimmen, was als Wahrheit über die Vorgänge in seinem Herrschaftsgebiet gelten darf?
Friedrich versteht die Einheit des Landes offenbar auch als Einheit des

Bekenntnisses. Beza hält dagegen, dass weder Theologen noch Fürsten beliebig über die Gewissen und die kirchliche Wahrheit verfügen dürfen.

Das Religionsgespräch war also nicht nur ein theologischer Disput. Es war auch ein Kampf um die Deutungshoheit.

Beza bewegt sich in diesem Gedankenkreis der Reformierten. Seine Kritik auf Seite 64 richtet sich zunächst gegen den Anspruch der württembergischen Theologen auf eine diktatorische Vollmacht in Glaubensfragen.
Er fragt, wer ihnen diese Autorität überhaupt verliehen habe. Friedrich dagegen beansprucht als Landesherr, die kirchliche Ordnung in Mömpelgard verbindlich festzulegen. Beza bestreitet das Recht, ohne kirchliches Mandat eine solche Verbindlichkeit zu beanspruchen.*(5, Seite 64)*

Damit stellt sich die weitergehende Frage, wo die Grenzen landesherrlicher und theologischer Mach liegen.

Auf Seite 82 beginnt Beza, den Lesern eine eigene schriftliche Darstellung vorzulegen. Er erklärt, er habe damit zeigen wollen, worin beide Seiten übereinstimmten und worin sie sich noch unterschieden. Er nennt ausdrücklich die beteiligten Gruppen: die württembergischen Theologen auf der einen, die aus Bern und Genf entsandten Gesprächsteilnehmer auf der anderen Seite. Auch Friedrich wird als Auftraggeber des Gesprächs genannt. Dann folgen seine Ergebnisse.

Übereinstimmungen findet er hier:
Das Abendmahl besteht aus den sichtbaren Zeichen Brot und Wein und den bezeichneten Dingen, Christi Leib und Blut. Christi Heilsgaben sind nicht von Christus selbst getrennt. Zeichen und bezeichnete Wirklichkeit sind sakramental miteinander verbunden. Gott bietet in diesem Sakrament nicht bloß leere Zeichen dar.

Als Streitpunkte benennt er:
Die Württemberger vertraten eine reale Verbindung der Substanzen auf Erden, wenn auch nicht auf körperliche oder örtliche Weise. Christi Leib und Blut würden deshalb auch den unwürdigen Teilnehmern dargereicht. Die Berner und Genfer dagegen vertraten, dass Christi Leib und Blut im Himmel bleiben und durch den Glauben geistlich empfangen werden. Brot und Wein würden mit dem Mund aufgenommen, die bezeichnete Wirklichkeit dagegen durch den Glauben.

Beza berichtet anschließend, dass seine Seite ihre schriftlichen Gegenthesen vorgelegt habe, während die Württemberger die Gegenthesen zurückgewiesen und ihrerseits vorgelegte Schriftstücke wieder zurückgenommen hätten.*(5, Seite 87)*

Warum scheitern Religionsgespräche?

Dieser Frage ging Marcel Nieden 2015 in einem Aufsatz nach.
Für das Mömpelgarder Gespräch stellt er fest, dass Ziele der Überzeugung, ja Überwindung des Gegners in den Vordergrund standen. Derlei Leitvorstellungen zeigen nicht nur den lange nachwirkenden Einfluss der Disputatio, des geradezu klassisch-scholastischen Instruments zum kommunikativen Austrag kontroverser Standpunkte. Sie lassen auch erkennen, wie weit entfernt hier noch aufklärerische Toleranzgedanken sind: Die religiöse Wahrheit kann letztlich nur eine sein – und man weiß sie in der eigenen Konfession auf seiner Seite. Denn selbst wenn man sich ernsthaft auf das Ziel des Ausgleichs einließ, scheiterte das Gespräch oft an der mangelnden Bereitschaft, ja teilweise auch Fähigkeit zum Kompromiss. Wo
die Gesprächsteilnehmer sich außerstande sahen, wenigstens den Versuch zu wagen, die eigene Position so zu reformulieren, dass sich das Gegenüber darin wiederfinden konnte, musste das Gespräch im Sand verlaufen.
Es war vor allem auch eine Frage der Wahrnehmung des Gegenübers. Diese stand freilich ungleich weniger in der Verfügung der Gesprächsteilnehmer.
Protestantische Vertreter waren oft nur in der Lage, die andere Seite von den eigenen rechtfertigungstheologischen Fragestellungen her wahrzunehmen. Altgläubige Gesprächspartner erfassten die protestantischen Positionen selten anders als in den gewohnten Denkkategorien der scholastischen Schultheologien. Auch verlor man zunehmend die gemeinsame Sprache.
Religionsgespräche boten sich unter diesen Voraussetzungen als religionspolitisches **Instrument fürstlicher Herrschaft** an, sei es, dass evangelische Fürsten die innerprotestantischen Divergenzen zwischen Lutheranern und Calvinisten zu überwinden suchten wie im Maulbronner Religionsgespräch von 1564, im Kolloquium von Mömpelgard 1586 oder im Kolloquium von Sandomierz 1570, wo innerhalb des polnischen Protestantismus ein »Consensus« zwischen Lutheranern, Calvinisten und den Böhmischen Brüdern gelang.*(7, Seite 145 ff)*

5. Folgerungen aus den Religionsgesprächen

Das Dilemma um die Ausübung der religiösen Praktiken der Hugenotten in Mömpelgard bestand auch nach den Gesprächen weiter, es hatte sich durch die Gespräche sogar noch verschärft. Friedrichs Erwartungen auf eine Annäherung der Konfessionen und Verringerung der Spannungen hatten sich nicht erfüllt. Die Gesprächsteilnehmer hatten sich unversöhnlich getrennt und sich beim Abschied sogar den Handschlag verweigert.*(4, Seite 977)*

Friedrich reagierte in dieser verfahrenen Situation auf die ihm eigene, typische Weise und verschaffte sich **"Geltung in seinem Kirchenregiment",** indem er im Dezember 1586 die "Confession de Montbeliard" (das Mömpelgarder Bekenntnis) verkünden ließ. Darin wurde die lutherische Abendmahlslehre für verbindlich erklärt und sämtliche Glaubensflüchtlinge hatten nun die "Confession" zu unterschreiben, ebenso alle Magistrate, Beamte, Schulmeister und Pfarrer.
Der Rat der Stadt versuchte, sich dem zu widersetzen und hoffte auf Rückhalt bei den Hugenotten.*(6, Seite 75)*

Friedrich reagierte mit äußerster Härte: Er setzte sich über die Rechte und Freiheiten hinweg, die der Stadt garantiert ware und ließ am 7. Mai 1587 nachts um 2 Uhr die Stadt militärisch besetzen, Ratsmitglieder verhaften, Stadtkasse und Stadtarchiv beschlagnahmen und auf das Schloss bringen. Die Bürgerschaft wurde auf das Rathaus befohlen und musste ihm den Treueid schwören. Anschließend wurden sämtliche Ratsgremien neu gewählt. Dieser neue Magistrat unterzeichnete widerstandlos das Mömpelgarder Bekenntnis.*(6, Seite 77)*

In einem neuen Vertrag mit der Bürgerschaft wurden dieser die seit 1283 bestehenden Privilegien in modifizierter Form dann neu bestätigt.
Im Vertrag vom 19. Mai 1587 erkannte der Rat Friedrich als souveränen Landesherrn an, stimmte der "gräflichen Gerichtsbarkeit" zu und akzeptierte die auferlegte Bürgerrechtseinschränkungen. Damit konnte Friedrich die Zuwanderung der Hugenotten überwachen und ihren Einfluss in seiner Grafschaft eindämmen.
Herzog Ludwig in Stuttgart berichtete er, jetzt sei eine Einigung mit den Bürgern getroffen!*(6, Seite 76)*

Mit dieser Politik der harten Hand wurde das ganze Gebiet in und um Mömpelhard zu einer Bastion des Luthertums inmitten eines katholischen Umfelds und Friedrich das unbestriitene Haupt der lutherischen Kirche von Mömpelgard. Anhänger des Calvinismus waren aber trotzdem vor Ort geblieben.
Wohl auch deshalb gelang es einem katholischen Meßpriester 1588 sich in Mömpelgard einzuschleichen. Dieser versuchte einen Abfall vom Luthertum anzustiften. Er wurde aufgefordert, seine öffentliche Auftritte einzustellen und das Land zu verlassen. Da er dies nicht befolgte, wanderte er ins Gefängnis. Dort versuchte man ihn zu "bekehren", was jedoch nichts fruchtete. Friedrich ordnete nun an, den "Verstockten" durch den Stadtknecht aus der Stadt zu bringen und verbot ihm jede Rückkehr auf württembergisches Gebiet.*(6, Seite 77)*

Mein persönliches Fazit:

Die Mömpelgarder Religionsgespräche haben keine Annäherung der Konfessionen bewirkt. Die theologischen Gegensätze blieben unüberbrückt. Noch schwerer aber wog, dass Friedrich nicht bereit war, aus der unterschiedlichen Glaubensüberzeugung seiner Untertanen politische Konsequenzen zu ziehen.
Die Gespräche boten ihm vielmehr die Möglichkeit, seine Auffassung des strengen Luthertums öffentlich darzustellen und seinen Anspruch auf die verbindliche Gestaltung der kirchlichen Ordnung zu unterstreichen.
Die württembergische Berichterstattung unterstützte diesen Anspruch. Sie war kein neutrales Protokoll, sondern eine Darstellung aus württembergischer Perspektive, die zugleich den Vorwürfen der reformierten Seite entgegentrat.
Was als Versuch einer religiösen Verständigung begonnen hatte, endete damit nicht nur in einem theologischen Dissens, sondern auch in einer weiteren Festigung der landesherrlichen Macht Friedrichs.
Ob dies von Anfang an seine Absicht war, lässt sich nicht abschließend belegen. Dass er das Scheitern der Verständigung anschließend zur Durchsetzung seiner Herrschaft nutzte, zeigen jedoch die Ereignisse von 1586 und 1587.

Anmerkungen

(A1)
Ein altes burgundisches und lothringisches Adelsgeschlecht in der damaligen Freigrafschaft Burgund (Franche-Comté).

Bilder:

B1
Matthäus Merian d. Ä.: Montbeliard. Mümpelgart. Kupferstich, erschienen in: Martin Zeiller, Topographia Alsatiae, Frankfurt am Main 1644. Nachdruck in der Ausgabe von 1663.
https://images.openai.com/static-rsc-4/yIqhBPTCW96ldHe3dgQ1EXfN7T-WSJLreahUjZkJHdaf-1eFSZ9TyqhGPdyaMS_7DGAsPq5pW2WJOUKDrvlZ8Wze7bdmT98BJzW--u-d917FLXM-hw65Oqf7biNMjXDGdJDTN15Y1fUJcsI-fKRXKFan4OijzKNVH3XwRiP-ycA?purpose=inline

B2
Titelblatt des Colloquium-Berichts - Siehe *(4)*

B3
Ausschnittsvergrößerung aus B1

B4
Andreä:
Theologie und Kirchenprobst, auf einem Gemälde von Hans Ulrich Alt, Öl auf Holz, 1590, Sammlung Tübinger Professorengalerie
https://thumb.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/7/72/HU_Alt_-_Jacob_Andreae_1590.jpg/250px-HU_Alt_-_Jacob_Andreae_1590.jpg?utm_source=de.wikipedia.org&utm_campaign=parser&utm_content=thumbnail

B5

Beza:
https://en.wikipedia.org/wiki/Theodore_Beza
https://thumb.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/7/79/Th%C3%A9odore_de_B%C3%A8ze_1577_Gen%C3%A8ve.jpg/25Th%C3%A9odore_de_B%C3%A8ze_1577_Gen%C3%A8ve.jpg?utm_source=en.wikipedia.org&utm_campaign=parser&utm_content=thumbnail

B6
Ausschnittsvergrößerung von B2

B7
File:Julius Hübner Disputation.jpg - Wikimedia Commons

Quellen:

(1)
Sattler, Christian Friedrich: Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Herzogen. 5. Tl. Tübingen 1772

(2)
Hertel: Das Mömpelgarder Religionsgespräch, Freudenstädter Heimatblätter 1980, Nr.1, Nr.3, Nr4

(3)
Bayerische Staatsbibliothek - Münchener Digitalisierungs Zentrum, Digitale Bibliothek
Acta Colloquij Montis Belligartensis : Quod habitum est, Anno Christi 1586. Fauente Deo Opt. Max. Praeside, Illvstrissimo Principe Ac Domino, Domino Friderico, Comite VVirtembergico Et Mompelgartensi, etc. Inter Clarissimos Viros, D. Iacobvm Andreae, Praepositum & Cancellarium Academiae Tubingensis, & D. Theodorvm Bezam, Professorem & Pastorem Geneuensem,
https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10160267

(4)
Österreichische Nationalbibliothek:
Colloquium Mompelgartense. Gespräch, In gegenwart des ... Fürsten unnd Herrn ... Friderichen Gravnn zu Würtemberg vnd Mümpelgart ... Anno 1586 im Mertzen zu Mumpelgart im Schloß gehalten ... beschriben. Aus dem Latein verteutscht**, Georg Gruppenbach,Tübingen,1587**

https://viewer.onb.ac.at/10A33B22/

(5)
Théodore de Bèze: Ad acta colloquii Montisbelgardensis Tubingae edita, Theodori Bezae responsio, Genf 1587.
https://www.e-rara.ch/mhr_g/content/titleinfo/3930518?utm_source=chatgpt.com

(6)
Paul Sauer: Herzog Friedrich I. von Württemberg, DVA, München 2003

(7)
Marcel Nieden: Warum Religionsgespräche scheitern - Anmerkungen zum innerchristlichen Diskurs des 16. Jahrhunderts, Dezember 2015
https://www.researchgate.net/publication/356119524_Warum_Religionsgesprache_scheitern_Anmerkungen_zum_innerchristlichen_Diskurs_des_16_Jahrhunderts

(8)
Authore Jacobo Andreae:
Epitome Colloquii Montisbelgartensis inter D. Jacobum Andreae, et D. Theodorum Bezam, Anno Domini 1586. Mense Martio celebrati.
(Zusammenfassung des Mömpelgarder Religionsgesprächs zwischen Dr. Jakob Andreae und Dr. Theodor Beza, das im März des Jahres 1586 stattgefunden hat.)
https://hueb.iued.uni-heidelberg.de/de/



Verantwortlich: © *Volker Krafft*

Seite im pdf-Format: *Link*